

Vorwort

Hjördis Czesnick

Gute wissenschaftliche Praxis ist kein statischer Zustand, sondern ein Prozess, da Wissenschaft selbst ein ständiger Prozess der Entwicklung ist. Leitlinien und Empfehlungen dazu, was gute wissenschaftliche Praxis ausmacht, sind daher ständig im Fluss und auf dem Prüfstand. Grundwerte wie Ehrlichkeit oder Integrität sind dabei allgemeingültig und stehen nicht zur Debatte. Wie wir alle wissen, ist Wissenschaft aber viel komplexer als das bloße (ehrliche) Notieren von beobachteten Messwerten oder Gedanken und das Publizieren dieser Ergebnisse. Dies spiegelt sich in immer längeren Leitlinien zu wissenschaftlicher Integrität wider, die versuchen, der Komplexität wissenschaftlichen Arbeitens und den vielfältigen Adressaten-Kreisen gerecht zu werden.

Ombudsarbeit nimmt hingegen den Einzelfall in den Blick – Ombudspersonen helfen individuellen Wissenschaftler:innen in Konflikten, sie kreieren aus ihrer Fallarbeit in der Regel aber keine Leitlinien. Die Erfahrungen von Ombudspersonen bleiben häufig – auch aufgrund der gebotenen Vertraulichkeit in Ombuds- und Fehlverhaltensverfahren – in vertraulichen Unterlagen verborgen.

Der Ombudsman für die Wissenschaft möchte hier eine Verknüpfung herstellen und die Erfahrungen aus der Fallarbeit in Leitlinien einfließen lassen. Zu bestimmten Themen, nämlich dem Umgang mit Forschungsdaten und aus Projekten resultierenden Autorschaften auf Publikationen, wie auch der Bedeutung von und dem Umgang mit Plagiaten, werden seit Jahren immer wieder ähnliche Fragen gestellt. Um diese Fragen konstruktiv und proaktiv zu adressieren, wurde das DFG-geförderte Projekt »Dialogforen zur guten wissenschaftlichen Praxis« vom Ombudsman für die Wissenschaft ins Leben gerufen, in dem die drei Autor:innen dieses Buches tätig sind. Ziel ist es, bereits bestehende Leitlinien, die offenbar noch nicht alle Fragen detailliert genug beantworten, zu konkretisieren, und dabei ganz unterschiedliche Mitwirkende und Ebenen in der Wissenschaft mitzudenken. Die Resultate

dieser Erforschung der Anwendbarkeit von Leitlinien in konkreten Fällen, und wo diese noch ausgearbeitet werden können, sollen Wissenschaftler:innen und Ombudspersonen, aber auch weiteren Interessierten eine Orientierung bieten.

Diese Aufgabe ist gerade aufgrund der ständigen Betrachtung diverser Fächerhintergründe äußerst komplex und schon bei der Literaturrecherche wurde offenbar, dass viele vermeintlich geradlinig zu beantwortende Fragen seit langer Zeit zur Debatte stehen und in unterschiedlichen Kreisen und Disziplinen stark diskutiert werden. Ein Beispiel aus der Ombudsarbeit ist die häufig wiederkehrende, stark umstrittene Frage, ob anonym eingereichten Hinweisen auf wissenschaftliches Fehlverhalten nachgegangen werden sollte, oder nicht. In vielen Fällen gibt die Rechtslage vermeintlich klare Vorgaben, aber die Resultate (etwa »die Daten gehören der Einrichtung, nicht der Wissenschaftlerin – sie müssen dieser daher nicht zur Verfügung gestellt werden«) sind im Hinblick auf eine faire Wissenschaft nicht immer zufriedenstellend. Egal ob man nun – zum Beispiel – für oder gegen die Akzeptanz anonymen Hinweisgebens ist, oder die Leitlinien der guten wissenschaftlichen Praxis oder die »reinen« rechtlichen Fakten in den Vordergrund stellt – im Grunde wollen alle Beteiligten das Gleiche erreichen, nämlich größtmögliche Fairness für alle Beteiligten in der Wissenschaft.

Hier knüpft das Buch *Wissenschaftliche Fairness* der Autor:innen an und beleuchtet derzeitige – altbekannte wie auch jüngere – »Problemzonen« im nationalen und globalen Wissenschaftssystem. Es bietet eine Übersicht über (zum Teil auch emotional) debattierte Themen und blickt auf Pros und Kontras zu aufgeworfenen Lösungsmöglichkeiten – immer mit dem Ziel, das System für alle, die es leben, zu verbessern und fairer zu machen. Die Autor:innen haben Interviews geführt und sind auch im Rahmen von Konferenzen und Podiumsdiskussionen in Debatten eingestiegen, die dieses Buch beeinflusst haben. So werden zahlreiche Perspektiven zusammengetragen und in der Suche nach Antworten für sichtbare Problemstellungen und die Reflektion von Lösungsansätzen mit einbezogen.

All jene, denen sich während und nach der Lektüre – wohl beinahe unvermeidlich – weitere Fragen stellen, seien ermutigt und eingeladen, sich am Diskurs zu beteiligen und auch die weiteren, bald folgenden Werke der Autor:innen und des Ombudsmann für die Wissenschaft und der vielen hier zitierten Akteurinnen und Akteure zu verfolgen.

Hjördis Czesnick, Leiterin der Geschäftsstelle des Ombudsmann für die Wissenschaft